



Kein Happy-End

Nehemia 13

Sonntag, 29. Mai 2022

Predigtreihe zum Nehemiabuch

Lukas Amstutz

lukas.amstutz@bienenberg.ch

Es gilt das gesprochene Wort

Es wäre eine so schöne Geschichte. Aus einem Trümmerhaufen hat Nehemia der Stadt Jerusalem neues Leben eingehaucht. Als zielstrebig und kluger Manager schaffte er den äusserlichen und innerlichen Neuanfang. Kein Gegenwind war zu stark, um ihn von seinem Weg abzubringen. Er zog sein Ding gegen alle Widerstände durch. Kein Wunder gilt Nehemia gerne als DIE biblische Leiterfigur. «Mach es wie Nehemia», ist in vielen christlichen Managementseminaren zu hören. Das 13. und letzte Kapitel des Nehemiabuches wird dabei meistens nicht erwähnt. Das erstaunt auch nicht. Das letzte Kapitel stört diese Erfolgsgeschichte. Da wurde in Kapitel 12 eben noch die neu gebaute Stadtmauer feierlich eingeweiht. Da hat sich in Kapitel 10 doch erst das ganze Volk neu zu Gott und seinen Weisungen bekannt. Und jetzt das: Das Volk bricht den Bund mit Gott und Nehemia verliert komplett die Nerven. Kein Happy End!

Wer die Bibel kennt, weiss: Das ist kein Einzelfall. Dieses ständige Auf und Ab – es begleitet uns beim Lesen der Bibel. Es ist aber gerade diese Ehrlichkeit, die mich fasziniert und berührt. Die Bibel liefert keine kitschigen Heldengeschichten. Keine einfachen Rezepte, wie das Leben gelingt. Die Bibel erzählt vom komplizierten Miteinander von Gott und Menschen. Grosse Persönlichkeiten bleiben da Menschen wie du und ich – auch Nehemia.

Langweilig ist es ja nicht, dieses letzte Kapitel in unserer Predigtreihe. Es geht hoch zu und her und bietet zu viel Stoff für nur eine Predigt. Ich muss mich auf einige Aspekte konzentrieren, die mir im Blick auf heute wichtig erscheinen. Denn auch wenn Nehemia nicht mit einem Happy End aufhört, sollten wir dieses letzte Kapitel nicht ignorieren. Es gehört zur Geschichte und scheint mir wichtig.

Zwölf Jahre ist es her, seit Nehemia seinen Job als Mundschenk am persischen Königshof aufgab. Viel hat er in diesen Neuanfang in Jerusalem investiert. Jetzt kehrt er nach Persien zurück – Mission erfolgreich abgeschlossen. Wir wissen nicht, wie lange Nehemia dortbleibt. Aber nach einiger Zeit bittet er seinen Arbeitgeber erneut, nach Jerusalem reisen zu dürfen. Fühlte er sich dort doch mehr daheim, als er dachte? War er sich nicht sicher, ob seine Landsleute es auch ohne ihn schaffen? Oder hat er wie beim ersten Mal gehört, was in Jerusalem los ist?

Wie auch immer: Nehemia reist ein zweites Mal nach Jerusalem. Bei seiner ersten Ankunft, erschütterte ihn der Trümmerhaufen, den er angetroffen hat. Jetzt steht die neugebaute Stadtmauer zwar immer noch. Aber dahinter spielen sich Dinge ab, die Nehemia auf die Palme bringen. Um seine Entrüstung zu verstehen, müssen wir uns an den Bundesschluss in Kapitel 10 erinnern. Davon haben wir am vergangenen Sonntag gehört. In einer feierlichen Zeremonie haben die Israeliten ihren Bund mit Gott erneuert. Vieles klingt da ganz ähnlich wie damals, als die Israeliten nach ihrer Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei einen Bund mit Gott geschlossen haben. Und wie damals, geht es auch bei Nehemia darum, dass dieser Bund, Weisungen beinhaltet. Hilfestellungen für ein gemeinschaftliches Leben, das Gottes Ideen verkörpert. Das Leben als eine Antwort auf die von Gott geschenkte Zuwendung und Befreiung.

Beim Bundesschluss in Kapitel 10 erinnern sich die Israeliten an diese Weisungen Gottes – die Tora. Und nun werden daraus drei Lebensfelder besonders hervorgehoben.

- (1) Werden Mischehen verboten. Die israelitischen Kinder sollen also nicht mit Menschen aus fremden Völkern verheiratet werden (10,31).
- (2) Wird vereinbart, dass am Sabbat kein Warenhandel getrieben wird. Nichts soll verkauft bzw. gekauft werden. Auch soll in jedem siebten Jahr ein umfassendes Sabbatjahr eingelegt werden (10,32).
- (3) Schliesslich wird festgehalten, dass die Israeliten regelmässig Abgaben entrichten, damit die Priester und Leviten für ihren Dienst im Tempel entschädigt werden können.

Man kann sich sicher fragen, warum gerade diese drei Bereiche hervorgehoben werden. Sind sie besonders geeignet, den Neufang zu markieren? Hätte es da nicht auch noch andere Weisungen gegeben? Oder dienen diese drei Bereiche einfach als Beispiele, wie ernst es das Volk hier meint? Beim Neuanfang wie ihn Nehemia – und auch das Buch Esra – beschreiben, erkennen wir insgesamt eine Tendenz zur Abgrenzung. Man will anders leben, als die Völker ringsum. Man fürchtet, dass die eigene Identität durch fremde Menschen bedroht wird. Man will unter sich bleiben, um als Volk Gottes erkennbar zu bleiben und den eigenen Glauben nicht zu verlieren.

Als Nehemia in Jerusalem eintrifft, kann er es kaum glauben: Die Menschen tun exakt das Gegenteil von dem, was sie mit ihrer Unterschrift versprochen haben.

- » Die Priester und Leviten sind auf den Feldern, weil sie keine Abgaben erhalten und selbst für den Lebensunterhalt sorgen müssen (13,4-14).
- » Auch von der Sabbatruhe ist nichts zu merken. Da wird munter Handel getrieben, als wäre normaler Alltag (13,15-22).
- » Und auch das Mischehenverbot existiert bloss auf dem Papier. Sogar in der Familie des Hohen Priesters hielt man sich nicht daran (13,23-29).

Für Nehemia ist klar: Das Volk ist einmal mehr grandios gescheitert! Sie leben nicht, was sie sagen. Ihr Glaube bleibt eine leere Floskel. Wer fragt heute nach der Unterschrift von gestern? Nehemia sieht den ganzen Neuanfang in sich zusammenbrechen. Erneut steht er vor einem Trümmerhaufen.

Manche haben ihm vielleicht gesagt: Ruhig Blut, Nehemia. Du nimmst dies alles zu ernst. Denkst du nicht auch, dass manche dieser Weisungen etwas gar extrem sind? Droht da nicht eine unbarmherzige Gesetzlichkeit? Sollen wir etwa wirklich Mischehen auflösen und auseinanderreißen, wie es der Schriftgelehrte Esra gnadenlos fordert?

Für solche Fragen hat Nehemia kein Gehör. Sein Blutdruck steigt und steigt. Hat er dafür seinen gutbezahlten Job in Persien aufgegeben? Hat er dafür seine ganze Energie investiert? Hat er dafür auf Geld verzichtet und unzählige Anfeindungen erduldet? Ist dies der Dank?! Das kann es nicht gewesen sein. Das muss sich ändern!

Sofort nimmt sich Nehemia den drei genannten Missständen an. Die Tempelabgaben werden neu konsequent eingefordert. Der Handel am Sabbat wird mit Polizeigewalt untersagt. Mischehen bleiben verboten. Nehemia ist knallhart – und tief überzeugt, das Richtige zu tun.

Dreimal betet er in diesem letzten Kapitel zu Gott:

- » «Denk an mich, mein Gott, und rechne es mir an! Streiche die guten Taten nicht aus deinem Buch, die ich für dein Haus und die Ordnung deines Dienstes getan habe!» (V.14)
- » «Denk an mich, mein Gott und rechne mir auch dies an! Sei mir gnädig in deiner grenzenlosen Güte!» (V.22)
- » Und das Buch endet mit den Worten: «Denk doch an mich, mein Gott, und lass mir all das zugute kommen!» (V.31).

Ich höre in diesen Worten echte Sorgen – und tiefen Frust. Nehemia hat so viel in diesen Neuanfang investiert. Sie waren doch eigentlich bereits am Ziel. Und nun: Kein Ende gut, alles gut. Alles ist wieder wie früher – nichts aus der Geschichte gelernt! Und kein Mensch sagt: «Danke, Nehemia, für dein grosses Engagement. Das hat sich gelohnt.» Kein Nehemia-Platz erinnert an sein Wirken. Bleibt zu hoffen, dass Gott die Leistung zu würdigen weiss. «Mein Gott», wie Nehemia sagt. Als wäre er der Einzige, der Gott kennt und seinen Willen tut.

Hat Nehemia dabei vergessen, was eben war? Er packte ja nicht nur an, sondern auch kräftig zu. «Ich zog die Männer zur Rechenschaft und verfluchte sie; einige von ihnen schlug ich, zerrte sie an den Haaren und beschwor sie bei Gott» (V.25). Nehemia - Das ist nicht okay! Nicht ein bisschen Gewalt für eine gute Sache. Das ist ein massiver Übergriff – körperlich, seelisch und geistlich.

Mir scheint: Am Ende des Nehemiabuches scheitert nicht nur das Volk. Auch Nehemia selbst scheitert an sich und seinen hohen Ansprüchen. Er wirkt auf mich verbittert, unbarmherzig und unversöhnt. Er will das Gute, um jeden Preis. Und seine Wut wächst auf alle, die nicht am selben Strick ziehen. Auch Nehemia ist am Ende auf Gottes Gnade angewiesen – wie alle anderen auch.

Das Nehemiabuch endet mit einer gewissen Tragik. Das war doch ein so verheissungsvoller Neuanfang. Ein richtiger Aufbruch – äusserlich und innerlich. Und am Ende wird doch wieder geflucht und an den Haaren gezogen. Wie gesagt: Ich finde es beeindruckend, dass dieses letzte Kapitel auch in der Bibel steht. Auch davon lässt sich lernen – und manches ist uns dabei vielleicht näher, als wir möchten.

Von Nehemia 13 lerne ich erstens: Wer sich für Neuanfänge engagiert, muss mit Enttäuschungen rechnen. Nehemia ist da kein Einzelfall. Abraham, Mose, Jeremia, aber auch Jesus oder Paulus haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Sie lebten mit Haut und Haar für ihre Herzenssache. Die haben nicht einfach Dienst nach Vorschrift geleistet. Sie investierten sich voll und ganz. Nahmen sogar massive Nachteile in Kauf. Und wurden doch so häufig enttäuscht. Auch in der Kirchengeschichte gibt es genügend Beispiele von Menschen, die den Erfolg ihres Engagements nie mit eigenen Augen gesehen haben. Viele gerieten ganz in Vergessenheit, andere wurden erst lange nach ihrem Tod gewürdigt.

Es ist schön, dass wir hier im Schänzli eine Kultur der Wertschätzung einüben. Da wird immer wieder mal «Danke» gesagt. Aus eigener Erfahrung weiss ich aber auch: Es gibt diese Momente, in denen wir zweifelnd fragen, ob sich das hohe Engagement lohnt? Lohnt es sich, Stunden zu investieren, Kritik einzustecken und Widerstände zu ertragen? Man könnte die Zeit weiss Gott auch anders verbringen – so wie viele Andere auch.

Neuanfänge werden auch im Schänzli kaum gelingen, wenn es nicht Menschen gibt, die bereit sind, sich zu investieren. Die nicht für den Applaus leben, die Gegenwind aushalten und dranbleiben. Das ist manchmal einsam und da hat dann auch mal Nehemias Gebet seinen Platz: «Denk doch an mich, mein Gott, und lass mir all das zugute kommen!»

Von Nehemia 13 lerne ich zweitens: Neuanfänge zu gestalten, ist nicht einfach. Bei Nehemia zeigt sich dies für mich besonders beim Mischeheverbot. Nehemia und Esra setzen hier auf radikale Abgrenzung. Der Neuanfang kann für sie nur gelingen, wenn sich Israel auf seine alten Werte besinnt. Alles Fremde droht die eigene Identität und den eigenen Glauben zu verwässern. Man denke da nur an König Salomo mit seinen vielen fremden Frauen – der Anfang vom Ende.

Bei Nehemia ist klar: Wer diesen Weg nicht mitgeht, verhindert den Neuanfang. Das mag sein. Manche dachten dabei aber vielleicht auch an die Geschichte von Josef, Daniel oder Esther, die in der Fremde zum Segen wurden. Und dann war da doch die Geschichte von Rut – eine Moabiterin, die sich gegenüber ihrer jüdischen Schwiegermutter derart vorbildlich verhielt. Rut, die Urgrossmutter Davids. Rut, die Ausländerin, die es namentlich in den Stammbaum Jesu schaffte.

Viele Neuanfänge kehren zurück zu alten Werten. Entdecken, um was es wirklich geht. Leben mit einer gewissen Radikalität. Damit kann man sich erkennbar abgrenzen. Das schafft Identität. Es kann dabei aber nicht bloss um formalen Konservatismus gehen. Auch nicht einfach um erkennbare Äusserlichkeiten. Wenn Neuanfänge nicht fundamentalistisch werden sollen, müssen wir auch bereit sein, neue Wege zu gehen. Denn wir sind nicht einfach besser, als andere. Auch wir können von anderen lernen.

Von Nehemia 13 lerne ich schliesslich drittens: Neuanfänge sind nicht wichtiger als Menschen. Nehemia ist ein ausgeprägter Macher. Klug, strategisch und effizient packt er Dinge an – und erreicht damit sehr viel. Am Ende der Geschichte scheint mir jedoch, dass Nehemia die Menschen vergisst. Sie gefährden den Erfolg und müssen daher zu ihrem Glück gezwungen werden – notfalls mit Gewalt.

Als 1937 das Predigerseminar Finkenwalde von den Nazis geschlossen wurde, schrieb Dietrich Bonhoeffer seine Gedanken über das Leben einer christlichen Gemeinschaft auf. Darin steht der Satz: «Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meinte.»¹

Neuanfänge leben häufig von Visionen. Auch hier im Schänzli träumen Menschen davon, was aus dieser Gemeinde noch werden kann. Solche Träume brauchen wir, wenn wir nicht aussterben wollen. Solche Träume dürfen jedoch nie wichtiger werden als die Menschen. Sonst geht es uns wie Nehemia und wir reißen uns gegenseitig für unsere schönen Träume und wichtigen Anliegen an den Haaren.

Den Gemeindefraum können wir nur als Gemeinschaft leben. Wir sind die Schänzli-Gemeinde. Uns hat Christus zusammengefügt. Das ist kein Traum, sondern harte Realität. Aber wir alle sind stets auch das Potential für Neuanfänge. Denn «wo die Frühnebel der Traumbilder fallen, dort bricht der helle Tag christlicher Gemeinschaft an.»²

Möge Gott uns als Schänzli-Gemeinde solche Neuanfänge schenken. AMEN

¹ DIETRICH BONHOEFFER: *Gemeinsames Leben*, München 1988 (Kaiser-Taschenbücher, 41), S. 24.

² BONHOEFFER (wie Anm. 1), S. 25.